№ 49 Neue Gartenlaube. 1900

Beilage zum „Danziger Courier".

Nach Jahren.

Roman von Martin Bräuer. [10]

(Fortsetzung.)

In den blauen Augen Herthas lag der Ausdruck der Bewunderung für den schneidigen Afrikaner, die Freifrau sah das und begriff auch die Regungen ihres Gemüts.

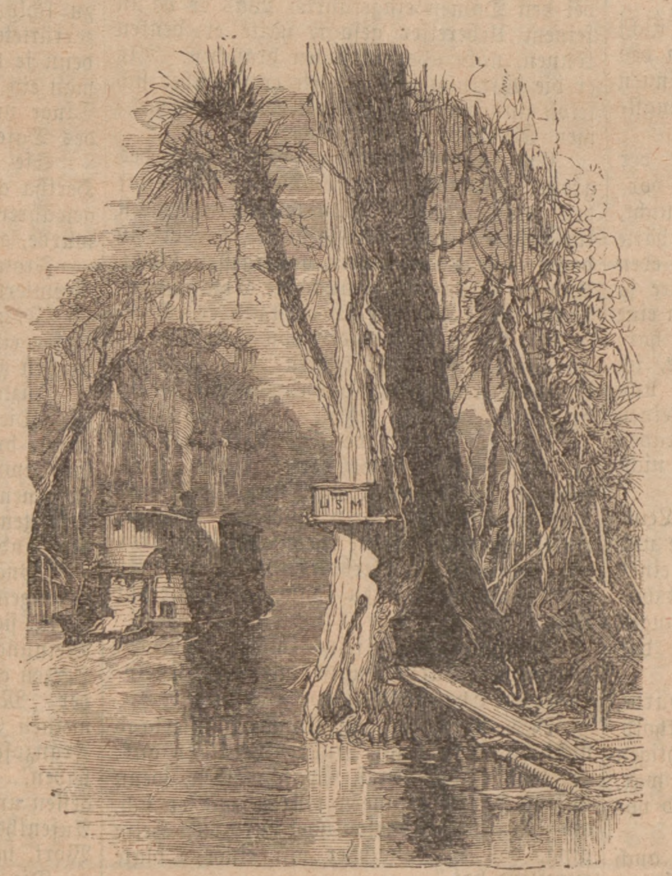
Man nahm Platz in den Sesseln. Hertha saß neben der Mama, war etwas verlegen und hielt ihre Hand.

„Ihr Besuch beehrt und erfreut mich, Herr von Leuthold," begann die Freifrau und eine sonnige Freude regte sich in ihrem ewig umdüsterten Gemüt, als sie sah, daß der junge Offizier den Blick nicht von Hertha abwenden konnte, „ich freue mich um so mehr, als ich mich nicht erinnern kann, daß sich jemals einer seiner Kampfgenossen um ihn erkundigt hat; vielleicht fanden diese Erkundigungen bei meinem Gemahl statt, ich aber habe nie etwas dergleichen erfahren,"

Sie senkte hier, mit dem Ausdruck eines geheimen Wehs, das bleiche Gesicht beiseite und hätte sich tadeln mögen, daß sie da den wunden Punkt ihres zerrütteten Lebensglückes berührt.

„Mein Gott," entgegnete Leuthold sehr vernünftig, „sein Regiment ist hart mitgenommen worden, die Intimen blieben da und dort. Dann ist aber auch zu berücksichtigen, daß Kamerad Sierland als gefallen galt."

„Ja, er galt für tot," sie wandte hier dem Offizier das volle Gesicht zu und fuhr fort: „Glauben Sie mir es, Herr von Leuthold, Frankreich ist nicht schuld, daß mein Sohn jetzt erst zurückkehrt. Bei dieser Heimkehr nach elf Jahren sprechen ganz andre Verhältnisse mit. Es ist mir ganz unmöglich, Ihnen die wahren Gründe mitzuteilen. Aber es wäre mir peinlich, wenn man eine Anklage gegen eine Nation erheben wollte,



Briefkasten im Urwalde.

die durchaus kein Verschulden trifft und mit der wir ja in Frieden leben."

„Aha," dachte Leuthold, „also Familiensachen," und horchte hoch auf.

„Dann entschuldigen Sie, gnädige Frau," erwiderte er nach einer Pause, „ich sehe ein, daß ich auf falscher Fährte war. Aber daran bin ich nicht schuld, sondern die Rederei im Hotel."

„Ich hoffe, daß man das bald vergißt und nicht mehr davon spricht. Der Gedanke, daß die Heimkehr meines Sohnes nach so langer Zeit Aufsehen nach außen erregen könnte, ist mir ungemein peinlich."

„Kamerad Sierland wird sich aber zu melden haben bei seinem Regiment," sagte Leuthold und tausend Bedenken stiegen auf einmal in ihm auf, „denn sonst könnte er ja in den Geruch der Desertion kommen und dergleichen. — Aber das ist ja ganz ausgeschlossen, denn Sierland hat jedenfalls Nachweise zur Hand, die Aufklärungen über alles bieten."

Freifrau von Sierland wurde unruhig. Das fehlte noch, daß die Normand ihren Sohn zum Deserteur gemacht haben könnte.

„Mein Sohn wurde als Gefangener nach Algier gebracht," erzählte sie ihm mit dem Eifer einer besorgten Mutter, die den Sohn von einem schlimmen Verdacht befreien will, „dort entfloh er der Gewalt des Feindes und irrte lange in der Wildnis umher. In eine verzweiflungsvolle Lage geraten, nahm er dann Dienst bei der Fremdenlegion und diente dort zehn Jahre."

„Verzeihung," entgegnete Leuthold und wurde wieder hitzig, „das ist denn doch etwas anderes! — — Einen deutschen Offiziers-Aspiranten, der in Gefangenschaft geraten, unter die Fremdenlegionäre stecken, — erlauben Sie gnädige Frau, das ist denn doch keine so unschuldige Sache!"

Die Freifrau sah sich jetzt vor die Möglichkeit gestellt, daß sie in die Lage kommen könnte, die Beziehungen der Normand zu ihrem Gatten und ihrem Sohne, enthüllen zu müssen und erschrak förmlich.

„Aber mein Gott," rief sie aus, „er diente ja als Freiwilliger, wie seine Papiere ausweisen."

„Gnädige Frau werden hier nicht ganz genau unterrichtet sein," versetzte dieser und lächelte, wobei er bemüht war, seinen Eifer etwas zu zügeln, „ein deutscher Soldat bleibt deutscher Soldat, auch dann, wenn er in die Gewalt des Feindes fällt. Es ist dabei ganz gleichgiltig, wie lange diese Gefangenschaft dauert. Die Thatsache, daß er dem Feind entfloh, ändert daran garnichts. Wie aber kann ein im Dienste sich befindlicher deutscher Soldat Dienste als Freiwilliger in der Fremdenlegion nehmen, also zum Feinde übergehen. — Er wäre ja ein Ueberläufer, ein Deserteur, ein Verräter am Vaterlande! — Nein, nein, mein lieber Kamerad Sierland kann solche Streiche nicht gemacht haben."

Entsetzt starrte Hertha den Sprecher an, sie begann sich vor ihm zu fürchten. Die Mama aber blickte vor sich hin wie in einen Abgrund. Sie hatte dem jungen Herrn die französischen Papiere ihres Sohnes zeigen wollen, schreckte jetzt aber davor zurück.

„Sie haben recht, Herr von Leuthold, ich werde nicht genau unterrichtet sein. Es war mir überhaupt noch nicht möglich, ruhig mit meinem Sohne zu sprechen, seine Stimmung ist so seltsam, so daß ich ihn erst zu sich selbst kommen lassen muß. Nehmen wir nun aber doch an, daß er so lange in der französischen Fremdenlegion gedient, was für eine Strafe würde ihn dann treffen, bei seiner Rückkehr ins Elternhaus?"

Leuthold wollte mit der Sprache nicht recht heraus und wiegte daher verlegen den Kopf, wie wenn er eine Antwort ersinnen möchte, die beide Damen, die ihn so ängstlich ansahen, beruhigen könnte.

„Das kommt ganz auf die Lage der Dinge an und auf die Auffassung der vorgesetzten Behörde. Ich entsinne mich nicht, daß im ganzen Feldzug ein Deserteur hätte erschossen werden müssen, — es war eben keiner da. — An ein Todesurteil wäre ja jetzt gar nicht mehr zu denken, — allein eine furchtbare Strafe, — wollte sagen ein hartes Urteil, — doch entschuldigen Sie, ich drücke mich vielleicht falsch aus, — und haben diese Erwägungen ja gar keinen Zweck, denn den Fall meines Kameraden haben die Franzosen auszutunken, nicht aber er."

Freifrau von Sierland sah von Leuthold an, daß er selber sich beunruhigte und immer mehr bemüht war, dem Fall einen gewissen Grad von Bedeutungslosigkeit beizulegen, den er vor seinen Soldatenaugen unmöglich haben konnte. Und grade das ängstigte sie.

„Wenn auch die Sache so liegen würde, wie wir angenommen, Herr von Leuthold, dann würde man doch zu berücksichtigen haben, daß mein Sohn noch ein Kind war, als man ihn unters Gewehr stellte und vor den Feind schickte."

„Da würde man vielleicht, und auch jedenfalls im Hinblick auf die Familie zu einer milderen Auffassung gelangen, allein Soldat ist Soldat, wer des Königs Rock dem Feinde entgegen trägt, ist ein Mann geworden. Ich glaube nicht, daß sich mein lieber Kamerad eine andere Auffassung gefallen lassen möchte. Er war zwar ein junger, aber begeisterter Soldat, voll Feuer und Flamme für die große Sache unseres Vaterlandes, dabei pflichtgetreu und streng gegen sich selber, so daß es wirklich überflüssig ist, Möglichkeiten zu erörtern, die ihn am Ende doch tief verletzen müßten. Würde mich wirklich glücklich schätzen, wenn ich meinen wackeren Kamerad sofort Gruß und Handschlag bringen könnte."

Er erhob sich, wie wenn er dem Verlangen, den Kameraden zu begrüßen, nicht länger widerstehen könnte.

Sanft hielt ihn Frau von Sierland zurück. Sie war dabei bemüht, die wahren Gründe zu verbergen, die sie bewegten, unter keinen Umständen Herrn von Leuthold ihrem Sohne begegnen zu lassen, ehe sie selbst mit ihm gesprochen. Der Verdacht der Desertion, der auf ihm lag und offenbar nur zu begründet ist, scheint für sie ein neues Verhängnis zu werden.

Die Normand steht vor ihrer Seele. Welch' ein unheimliches Weib! Wohin ihre Schatten fallen welkt und vergeht alles. Erst jetzt begreift sie, welch' einen Schlag sie gegen ihr Haus geführt durch die Zurückbringung des einzigen Sohnes. Wer kann mit solchen Elementen streiten, fragt sie sich und wünscht sich einen männlichen Beistand in dieser Not.

Sie hebt den Blick wie hilfesuchend zu Leuthold auf und erwägt, ob es denkbar sei, daß er der Beschützer ihres Hauses werden könnte. Darf sie sich aber ihm anvertrauen, kann sie es? — Wird der junge Mann sie verstehen und begreifen?

Premierleutnant von Leuthold sah ein, daß er sich eigentlich nicht ganz vorteilhaft bei den Damen eingeführt. Was er da in seinem Uebereifer gesagt, hätte er denken können, nicht aber zu sagen brauchen. Als er die Wirkung sah, ärgerte er sich über sich selbst und war nun bestrebt, die unangenehmen Eindrücke zu verwischen.

Er begann nun von den Tagen des großen Feldzuges zu erzählen. Auch auf den blutgetränkten Schlachtfeldern wächst für den Soldaten ein Frohmut, der bis in das fernste Leben hinein unvergessen bleibt. Und er durchleuchtete auch die Erzählungen Leutholds. Vortrefflich verstand er es, die Gestalt seines Kameraden von Sierland, in alle Erlebnisse einzuflechten und so seine Eigenschaften als Held und Soldat in ein brillantes Licht zu setzen.

Und thatsächlich vergaß Hertha alsbald das Gespenst, welches der Offizier gleichsam an die Wand gemalt und Stolz und Begeisterung für ihren hübschen Bruder, ergriff sie. Eine wahre Sehnsucht, ihn, trotz des mütterlichen Verbotes, heute noch zu sehen und sprechen zu können, bewegte ihr Herz.

Leuthold schloß seine immer fröhlicher werdenden Darstellungen mit dem Kneipabend im Chausseehaus von Weißenburg.

„Es ist schade, daß Kamerad Sierland nicht hier sein kann," führte Leuthold aus, „es würde ihm gewiß Spaß machen, wenn ich ihn daran erinnern würde, wie er sich, als ihm eine Franzosenkugel durch den Helm ging, das Loch nachher mit einer Oblate zugeflickt hat."

„Wir werden ihn morgen unter uns sehen," sagte die Freifrau, „und gewiß wird es Alfred recht glücklich machen, Sie zu sehen. Natürlich müßten Sie einwilligen, unser Gast zu sein, Herr von Leuthold, wenn auch nur für einige Tage."

„Gnädige Frau, das wird sich schwer machen lassen," gab dieser zurück, „habe zwar Urlaub, aber Eltern und Geschwister erwarten mich. — Doch ein paar Tage," fügte er nachsinnend und erwägend hinzu, wobei er mit besonderem Ausdruck zu Hertha aufsah, so daß diese sanft errötete, „das wird sich vielleicht machen lassen. Ich müßte natürlich schreiben, denn sonst könnte man denken, ich sei auf dem Wege nach Afrika heraus verloren gegangen. Und dann liegt meine ganze Bagage mit dem schwarzen Kerl von einem Diener im Hotel."

„Ich werde sofort Auftrag geben, daß Ihre Effekten mit dem Diener in die Villa übergeführt werden; willigen Sie ein?"

„Einer so liebenswürdigen Einladung kann ich nicht widerstehen," entgegnete dieser, „das sage ich Ihnen aber gleich, gnädige Frau, ich bin ein unruhiger Gast. In Afrika nimmt man so manche Gewohnheiten an, die man dann nur sehr schwer wieder loswerden kann."

„Ihr Erscheinen in meinem Hause ist mir ein wahrer Trost, Herr von Leuthold, und ich bin Ihnen dankbar, daß Sie meine Einladung angenommen haben. Gewiß wird es uns gelingen, Ihnen die Stunden so angenehm wie möglich zu machen."

In diesem Augenblick kam Franz ins Zimmer, um der Herrin über den Sohn des Hauses zu berichten.

„Mein unvergeßlicher Herr hatte im Leben die Gewohnheit," berichtete Franz, „sein Abendbrot am Schreibtische einzunehmen, und unser junger Herr thut dies auch."

Die Witwe wandte sich ab und begann zu schluchzen. Die trostlosen Bilder ihres zerrütteten Familienlebens traten lebhafter denn je vor ihre Seele. Ach, warum kann man ein Leben nicht zweimal leben, nur um Dinge ungeschehen zu machen, die den Rest des Daseins verbittern und verkümmern.

Sie sah, daß in diesem Augenblick Hertha aus dem Zimmer ging und ließ sie gewähren. Daß sie ihren Bruder aufsuchen würde, ahnte sie freilich nicht.

Franz wurde nun verständigt, daß Herr Premierleutnant von Leuthold von jetzt ab die Fremdenzimmer bewohnen wird und dieser eilte fort, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Inzwischen saß Leuthold wie vernichtet da. Die Thränen der Mutter seines Kameraden brannten ihm wie glühende Funken im Gewissen. Er war überzeugt, daß diese Thränen durch seine unbegreiflichen Möglichkeiten einer Desertion verursacht wurden, und hätte sich ohrfeigen mögen.

„Gnädige Frau," begann er, als Franz gegangen war, „ich bitte Sie um alles in der Welt, sich meine vollständig unmaßgebliche Meinung von vorhin nicht so gewaltig zu Herzen gehen zu lassen. Sprach ja nur von der Möglichkeit einer Desertion, um meinen Standpunkt zu verteidigen, daß die Franzosen die ganze Suppe auszulöffeln haben. Ich habe dabei jede Rücksicht vergessen und bitte dies Verhalten, mit meinem Aufenthalt in Afrika zu entschuldigen. Auf Wort, man verwildert dort."

Die Freifrau lächelte ihn herzlich an.

„Sie täuschen sich über die Wirkung Ihrer Möglichkeiten," versetzte sie, „ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie einen Punkt berührt, an den ich nicht im Traum gedacht habe. Mein Sohn gehört auch jetzt noch nicht mir, sondern seinem Regiment," fügte sie bitter hinzu.

„Allerdings, — allein, verzeihen Sie, Frau von Sierland, — doch nicht so ganz,

wie Sie das da sagen. Ein junger Soldat gehört immer seiner Mutter, daran ändert der Staatsdienst nichts, und er will es ja auch nicht. Davon werden die Dienstpflichten absolut nicht alteriert."

Leuthold fühlte, daß er sich schon wieder auf einem Wege befand, den er garnicht mehr betreten wollte und brach daher verlegen ab.

„Nehmen wir an, man findet, daß er in der Fremdenlegion gedient," fuhr die Freifrau fort und war umsonst bemüht, ihre herbe Stimmung niederzuringen, „würde das allein schon genügen, ihn einer schimpflichen Strafe zu überliefern, einer Strafe, die das Wappenschild der Sierlands für alle Zeiten befleckt?"

„Gnädige Frau," erwiderte Leuthold, „ich werde morgen mit meinem Kameraden sprechen und erst, wenn ich ein klares Bild dieser elfjährigen Gefangenschaft gewonnen habe, ist eine Beurteilung von meinem Standpunkt als Soldat denkbar."

(Fortsetzung folgt.)



Plünderung eines armenischen Dorfes durch Kurden.

Einen Abschnitt aus den Tagen des „armenischen Schreckens" rückt Franz Roubaud mit seiner „Plünderung eines armenischen Dorfes durch Kurden" packend vor Augen. Hoffentlich ist solchen Gräueln, wie sie damals sich ereignet haben, für immer vorgebeugt, denn sonst dürften die Sympathien der Mächte, welche die Türkei in ihrem Kampf gegen Griechenland unterstützt hatten, sich in das Gegenteil verkehren. Der Künstler, 1856 in Odessa geboren, machte seine Studien in München und Paris und hat seit mehreren Jahren seinen bleibenden Aufenthalt in München. Das 1890 von ihm gemalte große Panorama „Erstürmung der Bergfeste Achulgho", das in München, Paris und Nischny-Nowgorod ausgestellt war, wurde vom Zaren für die Stadt Tiflis angekauft. Schon vorher hatte Roubaud im Auftrage des verewigten Kaisers Alexander III. neunzehn große Bilder für die Ruhmeshalle in Tiflis gemalt.



Briefkasten im Urwalde. In den Urwäldern des Unionstaates Florida, der noch über 2000 wild umherschweifende Indianer zählt, ist ein merkwürdiger Briefkasten zu finden. Nur eine schiffbare Wasserader durchläufft das sich lang hinziehende, den Umfang von Württemberg etwas überschreitende Land — der St. Johns, der einzige Verkehrsweg Floridas — abgesehen von einer den Staat durchquerenden Bahnlinie. Es liegt auf der Hand, daß man nicht für jede vereinzelte Farm eine besondere Postexpedition gründen kann. So hat man sich denn geholfen, wie unsre Abbildung zeigt, nach dem Muster jenes in der Magellansstraße schon lange bestehenden, an einem Pfahle befestigten Briefkastens, in dem jedes vorüberziehende Schiff seine Briefe bona fide niederlegt und dafür die mitnimmt, welche es auf seiner Fahrt nach dem Bestimmungsorte oder nach einer wirklichen Postanstalt befördern kann. Hier am St. Johns, fast in demselben, sehen wir auch eine solche primitive Urwaldspost errichtet — kein Wächter, kein Beamter versieht daran den Dienst, der vorübergleitende Dampfer sendet nur einen Mann zur Abholung des Inhalts — der einfache Kasten mit der Bezeichnung „U S M“ (Vereinigte Staaten-Post) ist gefeit gegen die Uebergriffe Unberufener — er leistet seine Dienste prompt, ohne Unkosten, seine Firma ist sein Schutz — in unsern hochcivilisierten Ländern freilich würde er bald unfugliebenden Händen verfallen; in Florida genießt er die öffentliche Achtung selbst bei den wilden Indianern, die noch „Europas übertünchte — Schlechtigkeit“ nicht kennen.

Kriminelle Anthropologie nennt der bekannte italienische Professor Lombroso seine, in der ganzen Welt Aufsehen erregende Lehre, die auf der Behauptung basiert, daß das Verbrechertum sich durch bestimmte physiognomische Ausbildungen kennzeichnet. Schon an der Kopfbildung des kaum geborenen Kindes will der Gelehrte im voraus erkennen, ob der angehende Mensch dereinst eine Laufbahn voll Ruhm und Ehre unter seinen Mitmenschen antreten und zurücklegen, oder aber, von der Gesellschaft ausgestoßen, im Zuchthaus oder auf dem Schafott endigen wird. Lombroso baute mit den Jahren seine Lehre zur Wissenschaft aus, die indessen nicht ohne Widerspruch blieb, teils angefeindet, teils verspottet wurde. Eine Gelehrtengesellschaft in Turin lud einst den berühmten Professor zur Demonstration seiner Schädellehren an lebenden Versuchsobjekten ein. Lombroso kam und nun wurden ihm zwei vollständig gleichmäßig gekleidete Männer, mit glattrasierten Gesichtern und kahl geschorenen Köpfen vorgeführt, über deren Stellungen in der menschlichen Gesellschaft man ihn vollständig im Dunkeln ließ. Erst nach der Demonstration wollte man den Professor über die Eigenschaften der Versuchsobjekte aufklären. Lombroso untersuchte die Schädelbildung der beiden Männer, nahm das interessanteste Versuchsobjekt mit sich auf das Podium hinauf und begann zu demonstrieren. „Dieses Subjekt,“ begann der Gelehrte, „gehört zu den gemeingefährlichsten Geschöpfen der menschlichen Gesellschaft überhaupt. Er ist boshaft, niederträchtig, hinterlistig und von einer unerhörten Verschlagenheit. Ich entdeckte an seinem Schädel klar die Merkmale des Mörders, des Diebes, den Sinn zur Raublust und der Habgier. Seiner Schädelbildung nach zu urteilen, gehört dieser Mensch zu den schlechtesten Elementen der Gesellschaft.“ „Nun gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ unterbrach das Versuchsobjekt den Gelehrten, „ich bin der Oberstaatsanwalt Bortello aus Turin!“ Tableau!

Vexierbild.



(Auflösung folgt in nächster Nummer)

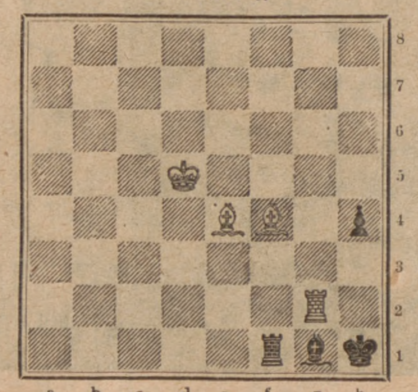
Es ist bekannt, daß unsre Aerzte, wenn es sich um den Ersatz größerer, durch Verletzungen verloren gegangener Hautpartien des menschlichen Körpers handelt, seit Jahren schon mit großem Erfolg Transplantationen vornehmen, das heißt, sie pflanzen ein frisch von einem gesunden Menschen entnommenes Hautstück auf die kranke Stelle des Patienten über und erreichen damit eine vollkommene Heilung der Wunde. Man nahm jüngst bei einem Neger eine solche Transplantation vor, und da kein gesunder Neger zur Stelle war, dem man hätte ein gesundes Stückchen Haut entnehmen können, so erbot sich ein opferfreudiger Weißer dazu. Man dachte nun, daß der Neger für die Dauer seines Lebens einen weißen Fleck auf der Haut behalten würde. Aber schon nach kurzer Zeit färbte sich das Hautstück schwarz und bald war kein Unterschied mehr zu sehen. Man sollte eine solche Veränderung kaum für möglich halten, aber wie es scheint, wandern die Farbschichten aus den Nachbarstellen in die transportierte Haut und geben dieser ihre Farbe.

Ball paré. Unteroffizier (wütend zu einem Einjährig-Freiwilligen, den Mutter Natur mit einer ungewöhnlich langen Nase bedacht hat): „Einjähriger Dosenbach, ist es nicht genug, daß Sie bei der Ausmusterung mit Ihrem reglementwidrigen Zinken, der immer einen Meter aus der Front herausragt, so daß man die Kompaniefahne dran flattern lassen könnte, glatt durchgerutscht sind, nun kommen Sie auch noch mit Bügelfalten in den Hosen in den Kasernenhof! Ja, glauben Sie denn, der königliche Kasernenhof ist für Sie ein Bal paré?“

Schach-Aufgabe

Problem von Dr. Hans Hoche in Berlin.

Schwarz 4.



Weiss 4.

Weiß zieht an und setzt in dem vierten Zuge matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Rätsel.

Vereint ein fabelhaftes Tier,
Getrennt der Frau Fortuna Zier.

Rätselfrage.

Welchen Dichternamen kann man durch Umstellung der Buchstaben erhalten, aus denen die sechs Wörter:

Wal, Weg, Dora, Velvet, Neid, Ohr,

bestehen?

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Füllrätsels:

	B	E	L	
S	a	l	i	s
U	d	i	n	e
M	e	s	s	e
	n	e	e	

des Rebus: **Morgenröte;** des Buchstaben-Rätsels: **Leine, Laune;** des Palindroms: **Schloß, Schluß.**

Verantwortl. Redacteur C. Fischer, Berlin-Charlottenburg.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86